

heilpädagogisches Angebot“ der Heimerziehung vor.

Der „Beratung“ weist *Theunissen* im letzten Abschnitt „eine Schlüsselfunktion im System der Erziehungshilfe“ zu. Hier bezieht sich der Verfasser vor allem auf die systemischen Konzepte, die sozial auffälliges Verhalten als „Signal eines ‚gestörten Person-Umwelt-Verhältnisses‘“ betrachten und auf die Freisetzung vorhandener und potentieller Kompetenzen und Ressourcen der Betroffenen zielen. Adressaten systemischer Beratung sollten *Theunissen* zufolge nicht nur Familien, sondern darüber hinaus auch involvierte Gemeinwesen und Stadtteile sein.

Insgesamt gesehen bietet dieses Buch, welches sich mit seiner umfangreichen Literaturübersicht hervorragend als Einführung eignet, einen wichtigen Beitrag in der Diskussion um die innovative Entwicklung der Erziehungshilfe der letzten Jahre. Es zeichnet nicht nur die Theorieentwicklung übersichtlich und schlüssig nach, sondern zeigt auch praktische Konsequenzen für die Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen auf. Insofern ist es allen Theoretikern und Praktikern der Erziehungshilfe besonders zu empfehlen. Kritisch zu fragen bleibt abschließend lediglich, ob nicht die Kontextorientierung sozial auffälligen Verhaltens zu weit getrieben worden und die gegenüber Psychiatrie und klinischer Psychologie in Anspruch genommene Eigenwertigkeit der (heil-)pädagogischen Fragestellung dabei weitgehend auf der Strecke geblieben ist.

Wolfgang Tischner

Jugendverbände als Lebensräume

Jugend im Verband. Karrieren, Action, Lebenshilfe

Von Suzanne Reichwein und Thomas Freund. Herausgegeben von der Jugend der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft

Leske + Budrich, Opladen 1992, 379 S. und Anhang, DM 48,-

Mit diesem Buch legen *Reichwein* und *Freund* ihren Abschlußbericht des Forschungsprojektes „Die Bedeutung der Mitgliedschaft und Mitarbeit in einem Jugendverband für den Alltag und die Biographie von Jugendlichen“ vor. Damit liegt für den deutschsprachigen Raum erstmals eine um-

trale, erkenntnisleitende Kategorien Zirkularität, Interdependenz, Vernetztheit den sich vollziehenden Wandel deutlich machen.

Nachdem *Otto Speck* 1987 diesen Paradigmenwechsel bereits in die allgemeine Heilpädagogik eingeführt hatte und auch im Bereich der Verhaltensauffälligenpädagogik eine Reihe wegweisender Einzeluntersuchungen veröffentlicht worden waren (*Hennig/Knödler, Schweitzer, Voß, Werning*), zeichnet nun *Theunissen* in der vorliegenden Schrift zunächst die theoriegeschichtliche Entwicklung dieser heilpädagogischen Spezialdisziplin nach, um im Anschluß daran die Folgerungen aus besagtem Paradigmenwechsel für die pädagogische Praxis abzuleiten.

Die erste Station seiner theoriegeschichtlichen Rekonstruktion wird durch das „psychiatrische Paradigma“ markiert, dem der Verfasser die vollständige Vereinnahmung der Heilpädagogik und eine Tendenz zur „Entkontextualisierung“, Individualisierung und Pathologisierung sozial auffälligen Verhaltens zum Vorwurf macht. Dagegen habe das „tiefenpsychologisch-sozialisierungstheoretische“ Modell im Zuge der Psychiatriekritik *Freuds* und *Adlers* bereits die Wechselwirkung von Individuum und Umwelt und den prägenden Einfluß der familialen Sozialisation in der frühen Kindheit betont. Einen Schritt weiter gehe das „interaktionstheoretisch-sozialwissenschaftliche Paradigma“, welches über die primären Sozialisationsagenten hinaus auch die bestimmende Funktion der Instanzen sozialer Kontrolle als Definitions- und Sanktionsmächte für die Entstehung und Verfestigung abweichenden Verhaltens thematisiere. Das „systemökologische Paradigma“ schließlich breche nicht nur völlig mit den ätiologischen Theorien und der bisherigen täterorientierten, symptomzentrierten Praxis, sondern sehe auch den als auffällig etikettierten Menschen nicht mehr einseitig als Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse wie der „labeling approach“.

Als Konsequenz der „Entwicklung hin zum sozialökologischen Paradigma“ für die Praxis fordert *Theunissen* im nächsten Teil eine „Akzentverschiebung hin zum kontextorientierten heilpädagogischen Handeln“, für das er eine Reihe von „Leitprinzipien“ formuliert: „Integration behinderter und verhaltensauffälliger Menschen“ in pädagogische Regeleinrichtungen, „Gemeinde-nähe“ der pädagogisch-therapeutischen Hilfsangebote und der Sozialen Arbeit, „gemeinsame Erziehung und Bildung“ von verhaltensauffälligen und nichtauffälligen Kindern und Jugendlichen sowie „Aufbau sozialer Netzwerke“, „Beseitigung jene(r) gesellschaftlichen Verhältnisse, die maß-

geblich zur Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten beitragen“ („Prävention“), Verknüpfung „individuelle(r) Hilfe und Förderung“ und „kontextorientierter Arbeit“, partnerschaftlich orientierte „Therapie“ und schließlich „interdisziplinäre Kooperation“ der beteiligten Fachwissenschaftler.

Im sich anschließenden (Haupt-) und zugleich letzten Teil des Buches „Praxisfelder“ werden die „innovativen und zukunftssträchtigen Handlungskonzepte“ diskutiert, „die zum Teil aus dem Scheitern der oder aus der Kritik an der individuumzentrierten Methode oder am traditionellen medizinisch-therapeutischen Modell hervorgegangen sind und die sich eher der systemökologischen Perspektive verpflichtet fühlen“. (107) In dem Abschnitt „Frühförderung und vorschulische Erziehung“ fordert der Autor eine „Entwicklungsförderung im natürlichen Lebensraum“ des Kindes, in welche die Eltern als partnerschaftliche Kooperationspartner einbezogen werden.

Der darauffolgende Abschnitt hat „Schule und Unterricht“ sozial auffälliger Kinder und Jugendlicher zum Inhalt. Zunächst stellt *Theunissen* verschiedene Modelle integrativer Beschulung wie „E-Klassen-Konzept“, „schulische Kooperation“ und „integrativer Unterricht“ vor, um anschließend Konzepte des „Unterricht(s) in der Schule für Erziehungshilfe“ (strukturierte und offene Formen) zu erörtern. Im Sinne kontextorientierter Arbeit spricht sich der Verfasser hier für den „Aufbau eines Verbundsystems der Erziehungshilfe“ durch eine übergreifend tätige Schulsozialarbeit aus.

Nach einem Überblick über die „innovativen Tendenzen“ stationärer Erziehungshilfe infolge des Inkrafttretens des KJHG stellt *Theunissen* im nächsten Abschnitt „Heimerziehung“ die „Grundzüge der pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen im Heim“ dar. Als konstituierende heilpädagogische Prinzipien hebt er darin jene der „Beziehungsstiftung“ und der „Subjektzentrierung“ hervor. Insgesamt seien die Aufgaben der Heimerziehung anspruchsvoller geworden; dies gelte vor allem bezüglich der Anforderungen an eine qualifizierte und differenzierte Elternarbeit, wolle man nicht bei einer bloßen Korrektur und Behandlung von Symptomen stehenbleiben.

Im einzelnen unterscheidet der Autor „drei Formen der Betreuung und Förderung“ im Heim: die „individualbasale“, die „partizipierende“ und die „gruppenbasale“, die sich gegenseitig ergänzen und durchdrängen. Als Innovation besonderer Art stellt er abschließend „die Erlebnispädagogik als

Entwicklung bei Kindern) zu verstehen und Grundinformationen zu bekommen. Sicherlich ist dies nur eine sehr, sehr kurze Einführung ins Thema. Schon der Titel bringt (leider) zum Ausdruck, daß der Alleinanspruch der Psychoanalyse zum Tragen kommt. Nach Kenntnis des Inhalts wäre der Titel „Grundsatzgedanken zur psychoanalytischen Arbeit mit Kindern in der Einzeltherapie“ treffender. Dieses Büchlein kann sicherlich dazu dienen, sich mit der Sichtweise dieser einen Therapieform auseinanderzusetzen. Für Fachleute ist es einfach „flach“. Insoweit richtet es sich primär an Eltern, und auch das hätte in einem Untertitel zum Ausdruck kommen müssen.

Armin Krenz

Heilpädagogik und Soziale Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen

Eine Einführung

Von Georg Theunissen

Lambertus-Verlag, Freiburg 1992, 205 S., DM 32,-

Wer die Fachdiskussion der vergangenen Jahre zum Thema sozial auffälligen Verhaltens verfolgt hat, konnte einen tiefgreifenden Wandel in der Sichtweise und Bewertung desselben beobachten, der sich – sehr verkürzt – mit der Formel von einer individuumzentrierten zu einer kontextorientierten, systemischen Perspektive beschreiben läßt. Danach steht nicht mehr die sozial auffällige Person als vermeintliche Urheberin des Problemverhaltens, die es sozial auszusondern und unschädlich zu machen gelte, im Mittelpunkt der Betrachtung. Vielmehr wird diese nur noch als „Symptomträger“ angesehen, der mit seinem auffälligen Verhalten auf eine Beziehungs- und Interaktionsstörung innerhalb seines sozialen Bezugssystems, in erster Linie die Familie, aufmerksam macht.

Dieser Wandel fügt sich einer weitaus grundlegenden und umfassenderen geistesgeschichtlichen Veränderung ein, die sich in den letzten Jahrzehnten – vielfach kaum bemerkt – als eine stille Revolution des Denkens vollzogen hat und durchaus die Bezeichnung „Paradigmenwechsel“ verdient. Das „neue Denken“ bedeutet einen radikalen Bruch mit der gewohnten linear-kausalanalytischen Denkweise, dem traditionellen mechanistischen Weltbild *Newtons* und der dualistischen Philosophie *Descartes* und seiner Nachfolger bis hin zum Kritischen Rationalismus. Als verbindende, fächerübergreifende Rahmenwissenschaft bietet sich dabei die Systemtheorie an, deren zen-